



Abend:

Zeitung.

245.

Sonnabend, am 12. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Dichter ist ein Fremdling auf der Erde.

(Aufgegebenes Thema.)

Was in des Dichters vollem Busen lebt,
Der Phantasie unendlichreiches Walten,
Er möcht' es wohl wie sehr er sorgt und strebt,
Zur Wirklichkeit im Leben sich gestalten,
Doch ach! das Leben wie so kalt und arm,
Wie voller Dornen, Sorgen und Beschwerde —
Und ach! sein Herz so heiß, so liebewarm —
Der Dichter ist ein Fremdling auf der Erde!

Sein Lied erklingt, es wehet Kraft und Muth
Es tönt zum Preis der Schönheit und der Liebe;
Doch für des Herzens heiligstille Gluth
Wird ihm der Trost nicht, daß es Wahrheit bliebe.
Und weil Einmal sein Lied von Freiheit Klang,
Bedroht man ihn im Kerker mit dem Schwerte —
Sein Lied war nur des freien Herzens Drang —
Der Dichter ist ein Fremdling auf der Erde.

Und wie er aus den Banden um sich schaut
Und neuen Ruhm und Kranz eilt zu verdienen,
Rennt er bald wonnejubelnd seine Braut
Die ihm als Ideal so oft erschienen;
Doch kurzer Rausch — statt seiner Lieder, hört
Sie lieber auf den Schrei der Wollenherde,
Und er besteigt sein treues Flügelpferd;
Der Dichter ist ein Fremdling auf der Erde.

Weit ging der Flug, die Länder sonder Zahl
Sah er bald vor sich, hinter sich bald liegen;
Doch seiner Träume schönes Ideal
Er konnt' es nicht erreichen und erfliegen.

Der Blick ward matt, das Herz war kalt und todt,
Er sank von dem gewohnten Flügelpferde,
Ihm lachte nicht mehr Früh- und Abendroth —
Der Dichter ist ein Fremdling auf der Erde.

O! ruhe sanft, des Frühlings milde Luft
Sie mag Dich nicht zu neuen Liedern wecken,
Du schlummerst unter vollem Rosenduft
Und kennst nicht mehr des Lebens Lust und Schrecken.
Und mancher der am Grab vorübergeht
Und so wie Du der Sehnsucht Becher leerte,
Er ruft gewiß von Wehmuthshauch umweht:
Der Dichter ist ein Fremdling auf der Erde!
Emil Reiniger.

Still-Leben.

(Beschluß.)

S...., den 5. Juli.

Es sind gerade zwei Monate, daß ich nicht an Dich geschrieben habe; und doch liegen da ein Paar liebe Briefchen von Dir auf dem Schreibtische und mahnen an Antwort. Aber es gab gar zu viel zu thun im „Still-Leben,“ liebste Emilie! Garten, Wiese, Feld: das Alles bereitet gerade in diesen beiden Monaten so manche, manche süße Sorgen, von denen Ihr in Eurer Hauptstadt eben nichts wißt. Auch sollst Du nur die Früchte schmecken: meine Ananas-Erobeere ist jetzt gerade reif, und wir senden Dir davon nebensgehend ein Kistchen. Gepackt hat's der Gärtner; der Mensch, als ich ihm Besorgnisse wegen der Weiche und Größe der Früchte äußerte, meinte, ich solle ihn nur machen lassen. Kommen

die zarten, würzigen Beeren also schlecht an, so wasche ich meine Hände in Unschuld. Schreibe uns doch gleich; Du ehrst unsern guten Willen, Dir eine Aufmerksamkeit zu bezeigen! —

Ja, liebe Freundin, das waren zwei schwere Monate! ich täusche mich durch eine solche Still-Leben-Thätigkeit über mein heranschleichendes Alter; man kommt sich auf der Wiese, im Garten, immer so viel kräftiger vor! Mit der Natur leben, so einen Still-Leben-Thätigkeits-Vertrag mit ihr eingehen und auch redlich einhalten, gerade wie ich hier, ist am Ende noch die allergescheueste Art von Erfüllung der Lücken des Lebens-Abends. Die Feder hab' ich jetzt wirklich nur zur Abwechslung in die Hand genommen, um hier und da einige Ideen auf das Papier zu werfen, wie sie unter den Bäumen und Blumen des Gartens, oder zwischen den hohen Heubergen der Wiese, blüggleich in meinem Haupte entspringen. Sonst maß ich den schriftstellerischen Produciren mehr Wichtigkeit bei; ich fühle jetzt, zumal beim Bemühen, für dergleichen so schnell entstehende und doch oft so umfangreiche Ideen auch sogleich entsprechende Ausdrücke zu finden, recht, welch ein unvollkommenes Instrument die Sprache ist. Oft sind die schönsten Sachen gerade diejenigen, welche man am wenigsten schreiben kann; das Herz findet in den Nuancen seiner Empfindungen, in den Eindrücken der sinnlichen Natur, Tausenderlei, wofür die Sprache nicht das rechte Wort besitzt. Ich kam mir dann, mit einem Gefühle unbeschreiblicher Kengstlichkeit, wie ein Musiker vor, welcher eine unendliche Musik auf einem Pianoforte vortragen soll, auf dem eine Menge von Tönen fehlen. Wenn ich nicht so gewiß wüßte, daß gerade Du aus einem einzigen angeschlagenen Accorde das Fehlende zu suppliren verständest, so würde meine Unterhaltung selbst mit Dir des rechten Lebens entbehren.

Uebrigens entspringt aber aus dem immer deutlicheren Bemerken dieses Mißverhältnisses zwischen überschwenglichem Ideen-Reichthume und trauriger Armuth der menschlichen Sprachmittel für mich eine Fülle reizender Erwartung vom Folge-Leben. Was muß dasselbe für eine Sprache besitzen, welche sich umfangreicher, adäquater, prägnanter, für Darstellung dessen eignet, welches uns hienieden, im Verhältnisse zum dafür zu findenden Ausdrücke, noch als unsagbar, überschwenglich, erscheint! Jenes Unsagbare ist da; ich fühl's; — der Ausdruck dafür fehlt noch; das fühle ich ebenfalls: beide Gefühle beziehen sich unläugbar auf Thatfachen: der Ausdruck muß sich demnach im vollkommeneren Folge-Leben, und mit ihm das Folge-Leben selbst ergeben; — und zwar

ist gegen dieses Raisonnement gar nichts einzuwenden! Das wäre also ein Argument mehr für eine bestimmte Form der Fortdauer; und ich wünschte nur, mich, außer Dir, auch noch mit Jean Paul darüber unterhalten zu können, für den, bei seinen ängstlichen Zweifeln über das „Wie der Unsterblichkeit“ *) der Gesichtspunkt doppelt interessant seyn müßte. — Allein seine Zweifel sind ja unterdeß bereits auf eine noch befriedigendere Weise gelöst worden. —

Liebe Emilie, ich freue mich unendlich darauf, mich mit meinen verklärten Lieben einstmals in einer so viel vollkommeneren Sprache (den „andern Zungen“ der Bibel) unterhalten zu können; für jetzt muß Du die Unbehüllichkeit des mir nur noch zu Gebote stehenden Mittheilungsmittels gutmüthig übersehen. Dasselbe reicht wenigstens aus, um Dir ganz prosaisch die angenehme Still-Leben-Nachricht mitzutheilen, daß sich unser „Sommergemach“ **) auch in der ganz ungewöhnlichen Juni-Hitze dieses Jahres, (wir hatten einmal 28° Reaumur im Schatten, und viel wärmer ist's im Senegal auch nicht) vortrefflich bewährt hat. Wir haben die Abende nach einem mühevollen, arbeitsamen Tage ziemlich regelmäßig darin zugebracht, und am rinnenden Eiswasser, unter Citronen- und Pomeranzenbäumen, deren Zahl mir gelungen ist durch einen Ankauf in M..... bedeutend zu vermehren, einer unbeschreiblichen Erquickung genossen. Das sind irdische Genüsse; wehe dem, der ihren Werth undankbar verkennet! Der Erdgeist vergiebt's nicht leicht. — Ich eile darum auch immer, von den wollüstigen Ausichten auf das Jenseit zurückzukommen zum schon vorhandenen Hübschen, welches sich zu jenem wenigstens wie eine Andeutung verhält, und, als eine solche nimmer vernachlässiget werden darf. Daher muß denn auch selbst des Details Erwähnung geschehen. So führ' ich Dir z. B. an, daß ich auf unsern Abendtisch jetzt nicht mehr Tafel-Lampen setzen lasse wie früher, sondern daß Hänge-Lampen von Milchglase im Laube einiger der größeren Drangerie-Bäume angebracht sind, welches eine viel zartere Beleuchtung gewährt. Das scheint nun so unbedeutend; ich gestehe Dir, daß ich mich von einer solchen anscheinenden Kleinigkeit entzücken lassen kann, — und Ottilie fühlt darin ganz gleich mit mir. Hoffte ich aber bei Dir nicht Anklang, schrieb ich's wohl gar nicht erst. Besucht mich dagegen mein alter wackerer Freund S... Abends spät noch im Sommergemache, so freut

*) Vergleiche die früheren Briefe dieser Arbeit.

Die Redaction.

**) Vergleiche die früheren Abtheilungen dieser Arbeit.

Die Redaction.

er sich im Allgemeinen zwar auch über die hübsche Beleuchtung, geht aber auf eine solche Detail-Untersuchung des Grundes der Veränderung gegen sonst gar nicht erst ein, sondern langt nur gleich nach einem besonders bequemen Fauteuil der in der einen Ecke des Sommergemaches steht. So verschieden sind die Gemüther; und nach Maßgabe dieser Verschiedenheit muß in den verschiedenen Folge-Existenzen für Jeglichen gesorgt seyn. Wird auch!

Bei der Gräfin in B...dorf — denn ich weiß, daß Du mir mit der Frage nach dem Befinden dieser vortrefflichen Frau gleich entgegen kommen wirst — sind wir ebenfalls in mehrerer Zeit nicht gewesen. Sie ist in ihrer so viel größeren Wirthschaft auch noch viel beschäftigter als wir, und betreibt die Sache mit einem Ernste, einer Ausdauer, welche die Bewunderung und Achtung selbst ihrer übrigen Nachbarn, lauter strenger Wirthe, und die solche Anstrengungen von der „Frau Gräfin“ nimmermehr erwartet hätten, in einem stets höheren Grade erregen. Das wird nun so seyn bis zur Ernte; Herbst und Winter sollen uns wieder am traulichen Sammafeuer vereinigen, auf dessen herrliche Bluthen ich mich, in Erwartung dieser Gesellschaft, doppelt innig freue.

So wird's Abend und Morgen, liebste Freundin, Morgen und Abend, bis der Entscheidungstag anbricht. Mag er kommen! er soll uns in Mitten einer sorgfältig geregelten, den Himmel nicht über der Erde, und die Erde nicht über dem Himmel vergessenden Thätigkeit, voll freudiger Zuversicht auf die Allhuld, vollkommen bereit finden. Amen!

Ich verspreche Dir zwar, recht bald wieder zu schreiben; wenn ich aber nicht gleich pünktlich Wort halte, so nimm's für jetzt nicht so genau. Es ist hier in der Wirthschaft des Still-Lebens augenblicklich wirklich viel zu thun. Adieu! Adieu.

A p h o r i s m e n .

Jeder historische Charakter verfällt mit der Zeit den Ausschmückungen der Romantik. Er erscheint den Nachkommen in einem andern und schönern Lichte, als er den Zeitgenossen erschien, welche seine Handlungen und Absichten von einem richtigeren Standpunkte aus betrachten konnten. Die Tugenden eines Helden, dessen Namen in den Büchern der Geschichte leuchtet, treten immer heller hervor, und schmücken sich schöner aus, während seine Fehler und Laster allmählich in die Nacht der Vergessenheit versinken, oder doch nur in sehr geschwächtem Maßstabe aufbewahrt werden. Man braucht, um dieses sich freier auszumalen, nicht bis in die graue Vorzeit hinauszugehen; wir, die älteren Zeitgenossen, denken dabei gewiß an — Napoleon. —

Es ist für den Verfasser eines Drama's unstreitig das Schwerste, jeden Charakter (wenn er anders solche wirklich zu schaffen versteht) in eigenthümlicher Individualität hervortreten zu lassen. Jeder soll in Rede und Handlung, in den, im Dialog verstreuten Gedanken, er selbst seyn. Wie oft aber redet aus allen Personen nur der Dichter mit seinen Ansichten, mit seinem Wiß. Dieses war im hohen Grade bei Kogebue der Fall, und deshalb veralten seine Stücke so bald, und bedürfen der Erneuerung. Als Muster vom Gegentheil stehen Shakespeare und Goethe da.

Carl Hold.

Manchem Lehrenden aller Lehrer-Klassen.

Ist die Wahrheit das Glück der Menschen, ihr Lehrer, warum wird
 Immer und ewig das Licht unter den Scheffel gestellt? —
 Genes beschränket ihr Euch zu leugnen und traget noch
 immer
 Eure Schätze daher im Cleusinischen Korb.
 Carl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Uebrigens ist die Lage der Offiziere im Invaliden-hause weder beschränkt noch unbehaglich. Jeder derselben hat nächst einem Gehalt, das dem der aktiven Offiziere entspricht, eine freundliche, aus mehreren Zimmern bestehende Wohnung und zwei Gärten, deren einer zu Bäumen, und deren anderer zu Küchengewächsen bestimmt ist. — Zu den Neben-Einkünften der Gemeinen gehört zunächst ein

Geschenk, das ein Unbekannter jedesmal am Geburtstage des Königs an die Invaliden vertheilen läßt, und das für den Mann einige Thaler beträgt. Außerdem aber werden die Invaliden zwei Mal im Jahre, an den Schlachttagen von Groß-Beeren und Dennewitz öffentlich gespeist, und zwar auf Kosten eines patriotischen Damen-Vereins, an dessen Spitze jetzt S. K. H. die Kronprinzessin steht. Diese Speisung geschieht öffentlich in einem von der beau monde am liebsten besuchten Garten; das Ganze erhält natürlich einen Anstrich von Feierlichkeit durch das reichbesetzte Orchester, das den ganzen Nachmittag spielt, durch den am Eingange des Gartens errichteten, schön decorirten Altar, durch die zahllose Menge von Besuchern aus allen Stan-

den, namentlich aber aus dem Offizierstande und von solchen Civilpersonen, die den Krieg mitgemacht haben. Das Publikum, das an solchen Tagen im Kempfer'schen Lokale versammelt oder zusammengedrängt ist, zeichnet sich stets durch Eleganz, Anstand und eine an Enthusiasmus gränzende Heiterkeit aus. Neben dem Altar sitzt ein Mitglied des Vereins und sammelt eine Collecte zum Besten der Veteranen, die immer äußerst reichlich ausfällt. — Es ist in der That ein herzerhebender Anblick, an diesem Tage die alten Krieger zu sehen, begeistert von der Erinnerung, von dem Bewußtseyn, die Herren des Tages zu seyn, endlich von der köstlichen Mahlzeit und dem feurigen Weine, wie sie in behaglicher Gemüthlichkeit aus den Gipspfeifen dampfen, und bald mit glänzenden Blicken einander die ihnen allen wohlbekannten Kriegeserlebnisse erzählen, bald in einen Kreis zusammentreten, und aus voller Brust die alten feurigen Schlachtlieder singen, bis die Begeisterung in dem Volksliede: „heil Dir im Siegerkranz!“ ihren Culminationspunkt erreicht. Alle Versammelten fallen in das Lied ein, und lassen es tausendstimmig zum Himmel schallen. Aber auch für die Schlachtlieder findet sich immer ein zahlreicher einstimmender Chor, besonders aber für das vielbeliebte: „Prinz Eugen, der tapf're Ritter.“

Diese leicht skizzirte Darstellung des Invalidenfestes ist keineswegs außer der Zeit. — Vorgestern (dem Schlachttag bei Groß-Beeren) hat ein solches Fest Statt gefunden, und obwohl es alle Jahre dasselbe ist, läßt sich doch jedes Jahr als Neuigkeit davon berichten, daß es noch dasselbe ist; daß nicht die Invaliden einsiedlerisch, sich und ihren Erinnerungen überlassen, dort speisen, sondern daß auch die Theilnahme des Publikums lebendig fortbauert und jährlich mit ungeschwächter Kraft sich äußert. — Es ist damit, wie mit dem Geburtstage unseres Königs. Die Stimmung, die die Bevölkerung Berlins an diesem Tage zeigt und auch in diesem Jahre zeigte, nimmt immer mehr den Charakter eines wahren Enthusiasmus an. Dieß geht durch alle Stände und bis zu dem Grade, daß es nicht unwahrscheinlich ist, es werden in der Folge wie die Werkstätten der Handwerker und die Krämerläden, so auch die großen Waaren-Gewölbe und die Büreaus der Beamten an diesem Tage geschlossen seyn. In der That trug der dritte August in diesem Jahre mehr noch als in den nächstvorigen so sehr das Gepräge eines heitern frohen Festtags, daß gewiß Jeder seine innerste Empfindung befriedigt sehen möchte, wenn dieser Tag wie ein Sonntag eingeläutet und mit einem Gottesdienste begonnen würde. Wie die Menschen froh und heiter sind und sich an den Nachmittagen der Feste dem Vergnügen hingeben, so sollten sie auch den Vormittag eines Tages, der festlicher Freude geweiht ist, einem frommen Festgebete weihen. Seit das Verbot, auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen am Geburtstage des Königs zu schießen, jenen Tumult erzeugt hat, der seiner Zeit gewiß zu Ihrer Kenntniß gekommen ist, finden in verschiedenen Dörfern der Umgegend und an mehreren Orten in der nächsten Umgebung der Stadt auf Kosten des Staats oder der Stadt, oder vielleicht Sr. Majestät öffentliche Vergnügungen Statt, zu denen der Zutritt frei ist, um so dem jubelnden Volke eine Entschädigung zu gewähren. So war es auch in diesem Jahre. Diese Festlichkeiten sind im Volksgeschmack gehalten und bestehen außer der unentbehrlichen Musik in Feuerwerken, Stangenklettern, Sacklaufen, Jongleurproduktionen u. s. w. — Dieß hindert alle übrigen öffentlichen Vergnügungs-Orte nicht, auch ihrerseits Feierlichkeiten gegen gewöhnliches oder wohl gar erhöhtes Entrée zu veranstalten, und es ist der beste Beweis, daß auch das höhere Publikum das heilige Preußenfest begehrt, da alle die genannten Lokale, in denen zum Theil die Zahlung ziemlich theuer ist, gefüllt sind. — Eine Feier besonderer Art war in diesem Jahre das Concert, welches Herr Besire in dem Bauche des Wallfischgerippes,

das jetzt hier zur Schau steht, am dritten August veranstaltete. — Ich weiß in der That nicht, ob Sie in Dresden bereits das Vergnügen gehabt haben, über das Riesengerippe zu erstaunen! Wenn nicht, so soll das doch keine Veranlassung für mich seyn, Ihnen eine Beschreibung davon zu liefern, da sich in der That, wenn man nicht phantasiren will, nicht viel mehr davon sagen läßt, als daß es den Eindruck auf den Beschauer mache, den das Kolossale, ungewöhnlich großartige Dimensionen überhaupt hervorbringen. Dabei hat der Anblick etwas — Trockenes — Dürres — Kaltes, und kann das ganze Maas der Bewunderung, die es verdient, eigentlich nur in der Brust eines — Professors der Anatomie erzeugen.

Außer diesem knöchernen und etwas ungeschlachten Gast haben wir seit einiger Zeit eine so große Menge von Gästen in unseren Mauern gesehen, daß man eine ganze Xenographia Berolinensis schreiben könnte. Die meisten derselben sind über die Bretter geschritten, und — wie dieß in der Regel zu seyn pflegt — rasch und spurlos verschwunden. Es dünkt mich auch unbarmherzig, die Schatten derselben wieder herauf zu beschwören, vielleicht nur um sie mit der Ruthe der Kritik zu züchtigen. Quiescant in pace! Wir sind nicht gesonnen, eine so teuflische Rolle zu spielen, weil sie selbst ihre Rollen teuflisch gespielt haben. Haben doch so schon die meisten Menschen die Hölle auf Erden, auch die Schauspieler, warum ihnen diese Hölle noch heißer machen? Einen schlechten Schauspieler zu einer Kritik benutzen, heißt in der That, aus Nichts Etwas machen, und ich fürchte, dieses Etwas ist dann eben auch nichts. — Aber ich bitte Sie, halten Sie mich nicht für einen Hegelianer! — Olle. Ghnes aus Wien hat gastlich auf der Königsstädter Bühne gesungen und so allgemein gefallen, daß wir mit Freude ihrer Erwähnung thun. — Diese Bühne fährt in ihren rüstigen Bestrebungen fort, und wenn sie in der letzten Zeit uns nur alte Novitäten — neuzinstudirte alte und ältere Stücke — gebracht hat, so ist dieß wohl nur als eine Pause der Erholung zu betrachten, die benutzt wird, um neue Novitäten gehörig vorzubereiten. Wir wissen, daß die Regie des Königsstädtischen Theaters während der mehrmonatlichen Abwesenheit des Directors gegen 20 neue Stücke zur Censur befördert hat, die nach und nach dem Publikum werden vorgeführt werden. Die Reise des Herrn Cers hat, so viel man erfährt, die Vervollständigung des Opernpersonals zum Zweck gehabt; und man muß in der That sehr boshaft oder sehr bornirt seyn, wenn man die Mühewaltungen und die Opfer dieses Mannes nicht anerkennen will, die um so größer sind, als jetzt im Ganzen die Stimmung des Publikums für die Theater überaus lau ist. Sie wissen ohne Zweifel, wie vielfach Herr Cers angefeindet wird, indessen ist wirklich Alles, was man gegen seine Verwaltung sagt, Nichts als leere Fajetei. Aber Herr Cers soll von so heftigem Temperament seyn und die Complimente so wenig lieben, daß er häufig die Personen, die mit ihm in persönliche Berührung kommen, verlegt. Wenn das wahr ist, so ist es freilich nicht zu loben, allein es ist doch nicht um ein Tausendtheil so sehr zu tadeln, als die Niedrigkeit derjenigen, welche sich durch persönliche Beleidigungen verleiten lassen, mit der dreifachen Parteilichkeit und der boshaftesten Consequenz die öffentliche Wirksamkeit eines Mannes zu schmähren, wie sehr auch die Resultate dieser Wirksamkeit ihre Behauptungen geradezu Lügen strafen. — Das Genie hat mit den Krämereien der Gelehrsamkeit wenig zu schaffen, und mancher beliebte und wohlbezahlte Schriftsteller würde nicht die Achtung noch das Einkommen eines Seminaristen genießen, wenn beides von seiner wissenschaftlichen Bildung abhinge, derselbe Schriftsteller, der jetzt ohne Gelehrsamkeit das Publikum — belustigt, und Ruf und Einkünfte, wenn ich so sagen darf, nach Ellen mißt. —

(Fortsetzung folgt.)